Die Zeit ist knapp.

Sie warten auf die nächste Tram? In der Zwischenzeit können wir ein paar konkrete Gedanken und visionäre Bilder austauschen. Eine Leseprobe aus der aktuellen AVENUE.
Autor: Markus Wild | Titel: Ragnarök

Wir erleben, sagen Experten, eine Katastrophe in Zeitlupe, ein *slow-motion disaster*. Wir erleben, entgegnen Experten, einen *high-speed collapse* und blitzkriegartigen Überfall. Naturgemäß haben beide Recht. Von außen gesehen ist die gegenwärtige Pandemie ein rasender Virensturm, von innen der Wartesaal einer sich dehnenden Gegenwart. Der Denkfehler besteht darin, dass nichts und niemand draußen sitzt. Alle sitzen in der viralen Gegenwartsblase, und die Zeit ist darin an ihr Ende gekommen.

Man braucht keine Pathologin, um zu erkennen, dass die Zeit an Kopflosigkeit leidet. Nachdem die Französische Revolution endgültig mit der Vergangenheit gebrochen und die Freiheit in die offene Zukunft entlassen hat, ist die Moderne mit der Enthauptung der Schlange ausgeblutet. Die Zeit geht nicht mehr, sie steht still, wir bewegen uns in ihr, in ihrem geblähten Kadaver, der Blase der Gegenwart. Langsam und tastend wie Käthchen, scherzend und fressend wie Fallstaff, wild und weinend wie Kassandra, traurig und fiebrig wie Leonce. Vier Blasenhimmelsrichtungen. In den Blasenwänden ticken die letzten Totenuhren, gleitet das Eis herunter, kleben die Fliegen – verstorben die Fauna, verschwunden die Luft, verdampft das Wasser, vertrocknet die Erde. Ich lege den Drachenzeiger aus der Hand und setze mich in diese Stille unter die sanften Flügel der Verblödung. Gerümpel. Ragnarök.

Übertrieben? Nein. Wir schaffen seit Jahren idiotische Kontaktzonen zwischen illegal gehandelten Wildtieren, die wir mit bestialisch gehaltenen Nutztieren zusammenbringen, weil wir uns die natürlichen Lebensräume brutal und hemmungslos vom Nutellaglas in den Schlund stopfen. Wir verbinden diese bestialischen Kontaktzonen mit stumpfsinnigen Fluglinien und verknoten sie mit den allerstupidesten Orten wie Skiregionen und Fußballstadien. Damit haben wir den Menschen in Wuhan – oder irgendwo sonst auf der Erde – ein gigantisches Russisches Roulette in die Hand gedrückt, eine tickende Zeitbombe mit Brandbeschleuniger. Jetzt fegt sie über den Globus in nie erlebter innerer Langsamkeit. Und unsere Sorgen sind Schutzmaskenobligatorien, Sommerurlaubsgrill und Wattestäbchen. Nein, es ist nicht übertrieben.

Markus Wild ist Philosoph, er lehrt und arbeitet an der Universität Basel.

☛ 1a | Sabine Haupt | 29. Mai 2020 | 14:11
Wieso «wir»? Ich nicht. Und Sie? Die konkreten Agenten der weltweiten Ausbeutung von Ressourcen sind bekannt, zum Teil namentlich. Das rhetorische «Wir» verharmlost die Tatsachen und entschärft die politische Kritik, um die es Ihnen ja geht.

☛ 1b | Markus Wild | 29. Mai 2020 | 18:23
Wenn wir abstimmen und das Resultat ist «Ja», habe ich als Teil des stimmberechtigten Volkes «Ja» gesagt, auch wenn ich «Nein» gestimmt habe. Wer nicht abstimmt, ist nicht fein raus, sondern lässt alle anderen über sich entscheiden. Allerdings: Wer «Nein» gesagt hat und sich weiterhin mit Einsatz und öffentlich für das «Nein» engagiert, der oder die sagt weiterhin «Nein». Dazu genügt es nicht, privat anderer Meinung zu sein oder privat anders zu handeln. Weil ich nicht nur ich bin, sondern auch Konsument, Universitätsangehöriger, Staatsbürger usw. bin ich in diesen «Wirs» dabei. Fahre ich zum Skilaufen? Nein. Aber ich wohne in einem Dorf, dessen Kinder zum Skiurlaub mit der Schule ins Südtirol fahren und als Kontaktzonen zurückkehren. Konsumiere ich tierische Produkte? Nein. Aber ich zahle Steuern in einem Staat, der diese Produktion subventioniert und Futter aus Kontaktzonen importiert. Benutze ich Flugzeuge? Nein. Aber ich bin Teil einer Universität, bei der Flugreisen zum wissenschaftlichen Alltag ehören und Kontaktzonen verbinden hilft. Es gibt keinen klaren Nebel im Schlafen, keine wahre Leber in Flaschen, kein wahres Leben im falschen.

☛ 1c | Sabine Haupt | 30. Mai 2020 | 08:55
Worauf ich mit meiner Kritik an dem zur Zeit wieder mal für alles Mögliche instrumentalisierten «Wir» hinauswill, ist die mangelnde politische Reflektiertheit dieser Argumentation.
Das «Wir» verharmlost und verschleiert das politische Geschehen und die konkreten Verantwortlichkeiten. Es kollektiviert das Schlechte, während das Gute heroisiert und personalisiert wird. Man kennt das aus der Wirtschaft: Wenn alles gut läuft, wird privatisiert, wenn's brennt, werden Schuld und Schulden kollektiviert. Zum Thema «Leber in Flaschen»: Was Adorno und Sartre und andere meinten, war etwas anderes, nämlich: «Wir» können nicht nicht handeln, alles was wir tun, auch wenn wir nur in den eigenen Sessel pupsen, ist politisch. Und solange draußen die Urwälder brennen, die Eisschollen schmelzen und 20 000 Afrikaner im Mittelmeer ertrinken, ist dieser Sessel hochpolitisches Terrain. Juristisch ist das in etwa vergleichbar mit dem Tatbestand der «unterlassenen Hilfeleistung». Doch ich bestehe darauf: Ich teile weder meinen Sessel noch das Boot, in dem ich durchs Leben tuckere, mit den Vorstandsvorsitzenden großer multinationaler Unternehmen oder mit opportunistischen Politiker*innen, die faschistoide, unzurechnungsfähige Clowns an die Macht bringen. Dass meine Macht äußerst beschränkt ist, steht auf einem anderen Blatt …
So, und nun hebe ich meinen Stein wieder auf und trage ihn zurück in mein Glashaus.

Sabine Haupt ist Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin. Sie lehrt an der Universität Fribourg.

AVENUE | Wissenskultur #8
«Die Zeit ist knapp.»
128 Seiten. CHF 14.80.
Am Kiosk oder in Ihrer Buchhandlung.
Bestellen unter:

www.avenue.jetzt

Muster: Fabia Zindel, Matrix